

Sabrina Hoops/Hanna Permien

Die Programmevaluation des Bundesmodellprogramms »Ambulante Intensive Begleitung« (AIB) – Chancen und Herausforderungen einer qualitativen Follow-up-Studie

1 Einleitung

Nicht zuletzt im Zuge der Diskussion um die Qualitätsentwicklung erzieherischer Hilfen hat das Thema Evaluation zunehmend an Bedeutung gewonnen. Dabei hat sich offenbar die Haltung durchgesetzt, dass Evaluation in diesem Bereich im Sinne einer Bewertung der Leistung der Praxis mit dem Ziel ihrer Verbesserung erforderlich ist. Diese Eindeutigkeit und Dringlichkeit betrifft dabei insbesondere Angebote der Jugendhilfe, die sich an die Zielgruppe »schwierige Jugendliche« wenden.¹

Den Erfolg von Hilfen im Umgang mit schwieriger Klientel zu überprüfen, ist in der Tat insbesondere deshalb von großer fachlicher Bedeutung, da die Jugendhilfe es immer wieder zu tun hat mit hochbelasteten Jugendlichen, die bereits langjährige problematische Hilfeverläufe hinter sich haben, in denen es nicht gelungen ist, die Delinquenz-, Drogen-, und Straßenkarrieren der Jugendlichen zu unterbrechen. Denn die angebotenen Hilfen stellten sich entweder bereits zu Beginn als nicht passend heraus oder deren positive Wirkung ist mit der Zeit »verpufft«. Wurden solche Fälle publik, konnte man nicht selten beobachten, wie die Qualität der Jugendhilfe in der (Fach-)Öffentlichkeit grundsätzlich in Frage gestellt und sie nur noch an ihren Erfolgen und Misserfolgen im Umgang mit den »schwierigen Fällen« gemessen wurde (vgl. auch Möbius 2003; S. 16)

Auch seitens der Jugendhilfe gibt es daher ein starkes Interesse an innovativen Lösungsstrategien, die häufig als Modellprogramme initiiert und einer Evaluation unterzogen werden: Dabei wird nicht selten auf Konzepte gesetzt, die sich andernorts als effektiv und praktikabel herausgestellt haben, und möglicherweise auch hierzulande eine »ultima ratio« sein könnten. Die Wirkung oder die Effekte von derlei »vielversprechenden« Konzepten zu untersuchen, stellt dabei eine zentrale Aufgabe von Evaluationen dar: Im Mittelpunkt von Wirkungsanalysen steht insbesondere die Frage, wie sich diese Jugendlichen auch geraume Zeit *nach* Abschluss einer Maßnahme im Leben behaupten und in welchem Zusammenhang die äußere, überprüfbare Lebenssituation² und subjektive Bewertungen dazu mit der Maßnahme in Verbindung zu bringen sind:

-
- 1 Als jugendhilfepolitisch brisantes und medienwirksam aufbereitetes Beispiel der jüngsten Zeit können hier sicherlich die erlebnispädagogischen Projekte gelten: Kritisiert als wirkungslose »Pädagogik unter Palmen«, die zwar hohe Kosten zu verursache, die Jugendlichen aber nicht wirklich erreichen könnte, wurde mancherorts gefordert, Maßnahmen im Ausland zu streichen. Empirisch belegt ist die generell unterstellte Erfolgslosigkeit von Auslandsprojekten gleichwohl nicht.
 - 2 Wurde z.B. im Rahmen der Maßnahme eine Wohnung angemietet, so könnten Beispiele für überprüfbare Feststellungen sein:
 - a) X hat noch seine Wohnung, er bezahlt die Miete pünktlich und es gibt keine Probleme mit den Nachbarn.
 - b) X ist Gefahr, die Wohnung zu verlieren, wenn X weiterhin die Miete nicht bezahlt und die Nachbarn wegen Ruhestörung weiterhin die Polizei alarmieren.
 - c) X hat bereits die Wohnung wieder verloren.

Das Forschungsinteresse richtet sich somit auf den nachhaltigen *Erziehungserfolg*, den man mit Hilfe verschiedener methodischer Zugänge zu »messen« versucht – ein in mehrfacher Hinsicht komplexes Unterfangen, wie im folgenden am Beispiel der als follow-up-Studie durchgeführten Programm-Evaluation des Bundesmodellprogramms Ambulante Intensive Begleitung (AIB)³ zu sehen sein wird.

Das AIB-Programm basiert auf einem Konzept, das als »Instap-Modell« seit Beginn der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in verschiedenen Städten der Niederlande erfolgreich praktiziert worden ist. Das AIB-Programm sollte als an deutsche Verhältnisse angepasste Version dieses Modells in der Einzelbegleitung von jungen Menschen in Krisensituationen, deren Verhalten als auffällig, abweichend und vielleicht sogar bedrohlich wahrgenommen wird, zu einer dauerhaften Stabilisierung der Lebenssituation der Jugendlichen beitragen und nicht zuletzt auch kostspielige Pendelkarrieren zwischen Straße, Gefängnis und Psychiatrie verhindern.

Dabei setzt das AIB-Programm nicht auf den Aufbau einer pädagogischen Beziehung und auf langfristige individuelle sozialpädagogische Betreuung durch Fachkräfte, sondern im Gegenteil auf vier Essentials:

- Weitgehende Freiwilligkeit und Bestimmung der während AIB zu erreichenden Ziele durch die Jugendlichen selbst
- Verzicht auf eine pädagogische Beziehung: ressourcenaktivierende »Arbeitsbeziehung statt Beziehungsarbeit«
- Aufbau bzw. Wiederbelebung privater und institutioneller Netzwerke, die als »Problemlösenetzwerke« zur langfristigen Stabilisierung der Jugendlichen und ihrer Lebenssituation beitragen sollen,
- Beschränkung der »Intensivphase« von AIB auf nur drei Monate. Während dieser Phase arbeiten die Fachkräfte von AIB aktiv mit den Jugendlichen an der Entschärfung ihrer krisenhaften Lebenssituation im Rahmen der festgelegten Ziele (z.B. Lebensunterhalt und Unterkunft sichern) und bauen mit ihnen ihr Netzwerk auf.

Nicht nur die während der dreimonatigen Laufzeit von AIB erzielten Erfolge, sondern auch die langfristige Wirkung, also die Nachhaltigkeit dieses »vielversprechenden« Programms zu untersuchen, stellte deshalb eine zentrale Herausforderung für die Evaluation dar: Die längerfristigen Effekte von AIB in den Blick zu nehmen, bedeutete aber, nicht nur zu überprüfen, in *welchem Ausmaß*, sondern auch, *auf welche Weise* es gelungen ist, die Zielsetzung des Programms – eine individuell auf den Jugendlichen zugeschnittene Stabilisierung und eine *dauerhafte* (Re-) Integration in sein soziales Umfeld – zu erreichen. Kurz, es war eine Antwort auf die Frage zu finden: »*Was wirkte wie, und woraufhin wirkte es?*«

Vor diesem Hintergrund zielt der Kern des vorliegenden Beitrags zielt somit darauf ab, zentrale »Messinstrumente«, die in der Evaluation von AIB angewandt wurden, sowie daraus resultierende Ergebnisse vorzustellen, um abschließend einige methodologische Implikationen bezogen auf das Forschungsdesign bzw. der dadurch bedingten Reichweite der Ergebnisse zu diskutieren. Dabei geht es vor allem um zwei Aspekte, die sich vor dem Hintergrund des

3 Möbius/Klawe 2003 haben das Programm in ihrem Buch »Ambulante Intensive Begleitung (AIB) – Handbuch für eine innovative Praxis in der Jugendhilfe« ausführlich beschrieben. Die Ergebnisse der Evaluation sind in Hoops/Permien 2003 veröffentlicht.

Programms von AIB, der bis zum Evaluationsbeginn absehbaren Entwicklungen in den fünf Modellstandorten sowie der Auftragstellung als besonders bedeutsam heraus gestellt haben:

- Die Konzeption der Studie als eine Befragung über mehrere Erhebungszeitpunkte
- Die Konzeption der Studie als Programmevaluation

2 Der Evaluationsauftrag

Das Deutsche Jugendinstitut bekam im Sommer 2000 vom BMFSFJ den Auftrag, die externe Evaluation des Bundesmodellprogramms AIB durchzuführen.

Das Pilotprogramm AIB, das vom Hamburger Institut für Soziale Praxis des Rauhen Hauses (isp) an fünf Standorten implementiert wurde, hatte, bezogen auf den Evaluationsbeginn, einen Vorlauf von 14 Monaten. Damit sollte sicher gestellt werden, dass das Programm schon etwas »Fuß gefasst« hatte, die AIB-Teams in den fünf Modellstandorten in der Anwendung der Methode schon geschult waren und auf eine ausreichende Zahl Jugendlicher zurückgegriffen werden konnte, die das Programm bereits durchlaufen hatten.

Eine *externe* Programmevaluation wurde aus folgendem Grund für notwendig erachtet: Sowohl die *Arbeitsform* wie der *Ansatz* des Programms mit den genannten Essentials, als auch die *Zielgruppe* (Jugendliche in akuten Krisen mit teilweise stark verfestigten Problemkonstellationen im Hintergrund) waren von so zentralem fachlichen Interesse, dass eine Evaluation des Konzeptes vor allem hinsichtlich der *längerfristigen Effekte* eine große Herausforderung darstellte. Beantragt und bewilligt wurde dementsprechend eine *externe Programm-Evaluation* in Form einer *qualitativen follow-up-Studie*.

3 Projektdesign

Das multiperspektivische Forschungsdesign der Evaluation des Modellprogramms stützte sich auf drei Standbeine. Dabei ging es »...nicht um die Erfassung der gleichsam mittel- und längerfristig beobachtbaren »objektiven« Effekte von AIB, sondern um die kontextbezogene Einschätzung aus unterschiedlichen Perspektiven« (DJI-Forschungsantrag April 2000, S. 5f). Das Design bezog sich deshalb auf

- a) Jugendliche als TeilnehmerInnen am Bundesmodellprogramm AIB⁴
- b) Individuelle und institutionelle Netzwerkpartner der Jugendlichen
- c) Experten sozialer Hilfesysteme vor Ort

Der Schwerpunkt der Evaluation lag somit auf der mehrmaligen Befragung von zunächst 50 Jugendlichen im Alter von 16–23, die das Programm »Ambulante Intensive Begleitung« in der Zeit von Ende 1999 bis Ende 2000, jeweils rund sechs Monate vor der Erstbefragung beendet hatten. Zentral waren dabei zum einen ihre Wahrnehmungen und Bewertungen des AIB-Programms und seiner bereits skizzierten Essentials und zum anderen die Frage, wie weit die Jugendlichen während AIB ihre Ziele erreichen und ihre Lebenssituation stabilisieren und wieweit sie in der Folgezeit die erreichten Standards auch in etwa halten konnten. Zur Beantwortung dieser Forschungsfragen, die die Adressatenperspektive im Längsschnitt erhellen

4 Dieser Beitrag konzentriert sich primär auf Erfahrungen und Ergebnisse, die auf der Erhebung mit den AdressatInnen der Maßnahme basieren.

sollten, wurde ein an qualitativen Verfahren orientiertes Forschungsdesign gewählt. Zu jeweils drei Zeitpunkten (nämlich 6, 12 und 18 Monate nach Beendigung von AIB) wurden Gespräche mit Jugendlichen geführt, die AIB regulär abgeschlossen hatten, d.h. die Maßnahme nach etwa drei Monaten beendet und nicht abgebrochen hatten.

Im Mittelpunkt der Erstinterviews standen zunächst die Lebensgeschichten der Jugendlichen. Hierzu wurden – überwiegend bei den Jugendlichen zu Hause, manchmal auch in den Büros von AIB vor Ort – narrative Interviews durchgeführt, in denen den Jugendlichen Raum gegeben wurde, ihre Geschichte zu erzählen. Dem biografischen Teil der Gespräche war ein thematisch auf AIB bezogener Interviewabschnitt angeschlossen, der zum einen retrospektiv die Erfahrungen der Jugendlichen mit dem Programm und dessen methodischen Besonderheiten und ihre Bewertung des Programms beleuchtete und zum anderen die weitere Entwicklung sowohl hinsichtlich der mittlerweile eingetretenen *Ereignisse und Prozesse als auch hinsichtlich ihrer subjektiven Bewertung* und biographischen Bedeutung in den Blick nahm. Von besonderem Interesse waren hier die Bezüge zwischen den Aussagen der Jugendlichen und den von den AIB-Teams vor Ort für jeden Jugendlichen verfassten Abschluss- sowie Kontrollphasenberichten, die sich auf die individuell zwischen Jugendlichen und BegleiterInnen ausgehandelten Ziele in verschiedenen Lebensbereichen und deren Erreichung bezogen. Sie konnten für die Evaluation als *selbstreferentielle Bewertungskriterien für den Erfolg von AIB* aufgegriffen werden: Wesentliche Ziele konnten z.B. folgende Lebensbereiche betreffen: Umgang mit Drogen, Kontakte zu Familie und Freunden, Wohnen, Ausbildung, Legalbewährung, die Inanspruchnahmen weiterer Hilfen etc. Alle Fragen fokussierten somit das erkenntnisleitende Interesse der Evaluation – ob aus der Perspektive der Jugendlichen eine Stabilisierung ihrer individuellen Verhältnisse vor dem Hintergrund ihrer Biografien und ihrer jeweils individuell in AIB gesetzten Ziele eingetreten ist, und wieweit sie den während AIB erreichten Standard (z.B. Wohnung, Besuch von Schule oder Ausbildung, Netzwerkkontakte) nach Beendigung von AIB in etwa halten oder gar ausbauen konnten – und welche Rolle dabei aus ihrer Sicht AIB zukam.

Aufbauend auf dieses ausführliche Erstinterview wurden neben ausgiebiger Panelpflege (regelmäßige Telefonanrufe bei den Jugendlichen) im Abstand von einem halben Jahr leitfadengestützte Telefoninterviews mit den Jugendlichen durchgeführt.

Abgerundet wurde diese Längsschnittperspektive durch ein bilanzierendes biographisches Interview über die rund eineinhalb Jahre nach Beendigung der Begleitung mit den Jugendlichen. Die Daten aus den Telefoninterviews fungierten dabei als Orientierungspunkte für das Gespräch.

4 Ergebnisse der Adressatenbefragung

4.1 Probleme und Zielvorgaben der Jugendlichen

Etwa 20% der befragten Jugendlichen hatten vor Beginn von AIB in allen abgefragten Bereichen (Familie, Schulbesuch/Arbeit, Wohnen, Freunde, Delinquenz, Drogen, Freizeit, Gesundheit) massive Probleme. Die meisten Jugendlichen wollten ihre Motivation und ihre Energie jedoch darauf konzentrieren, ihre Lebenssituation in zwei bis drei Teilbereichen zu verbessern. So wollten sie mit Hilfe von AIB ganz überwiegend Probleme in den Bereichen »Ausbildung/Arbeit« und »Wohnen« lösen. In diesen beiden Lebensbereichen gaben 45 bzw.

34 Jugendliche von insgesamt 50 zu Beginn von AIB Veränderungswünsche an. Das Ziel »Verselbständigung« nimmt somit einen zentralen Stellenwert bei den Jugendlichen ein.

Mit dem Ziel »eigene Wohnung« gingen in der Regel starke Familienkonflikte einher, wobei die Jugendlichen zum Zeitpunkt von AIB entweder noch bei den Eltern wohnten oder wegen der Konflikte ihr Zuhause bereits verlassen hatten und z.B. bei Freunden oder in Jugendnotdiensten untergekommen waren. Dass von fast allen Jugendlichen Ziele im Bereich Ausbildung/Arbeit genannt wurden, verweist auf die ausgesprochen hohe Belastung der Jugendlichen in diesem Bereich, von denen die Hälfte nicht einmal einen Hauptschulabschluss hatte. Die starke Orientierung an ausbildungs- oder arbeitsbezogenen Zielen deutet zum einen darauf hin, dass selbst Jugendliche, die vor AIB auf der Straße und weitab von jeder »Normalität« lebten, sich an sozial erwünschte Normen anpassen wollten. Die Chiffre »Normalität« mag hier verdecken, wie schwer es gerade für diese ausgegrenzten Jugendlichen ist, befriedigende eigene Lebensentwürfe zu entwickeln, die Chancen auf Realisierung haben (vgl. *Permien/Zink* 1998). Zum anderen mögen auch die Hinweise der AIB-Fachkräfte auf das »Machbare« dazu beigetragen haben, dass die Jugendlichen einsahen, dass eine Wohnung nur zu halten sein würde, wenn sie auch das dafür nötige Geld verdienen.

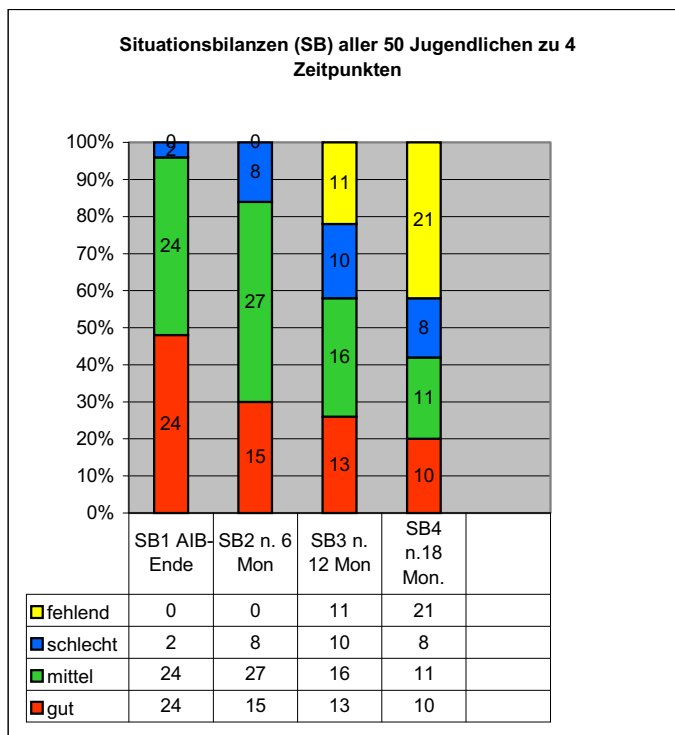
4.2 Die längerfristige Stabilität von erreichten Zielen

Um den längerfristigen Erfolg von AIB zu »messen«, wurden als Bezugsgrößen sog. »Situationsbilanzen« gewählt, die jeweils als gut/mittel/schlecht eingestuft wurden. Der Begriff der »Situationsbilanz« bezieht sich auf den Vergleich der jeweiligen Lebenssituation eines Jugendlichen vor AIB und der Entwicklung in verschiedenen Lebensbereichen, in denen während AIB Ziele gesetzt und bearbeitet wurden. Bei der Einschätzung der Situationsbilanzen wurden die individuell unterschiedlichen Ausgangs- und Folgesituationen der Jugendlichen berücksichtigt, und vor allem die Erreichung bzw. Aufrechterhaltung von Standards, die den von ihnen gesetzten Zielen entsprachen. Auch die Zufriedenheit der Jugendlichen mit ihrer Situation sowie inzwischen vielleicht veränderte Zielperspektiven spielten eine Rolle. So konnte ein Punk, der es schaffte, einigermmaßen regelmäßig die von ihm angestrebte Berufsorientierungsmaßnahme zu besuchen und dafür seinen Drogenkonsum entsprechend zu reduzieren, genauso die Bewertung »gut« erhalten wie eine junge Türkin, die sich vorgenommen hatte, das Abitur zu machen und im Interview davon berichtete, dies nun auch gezielt anzugehen. Die Bewertung der Situationsbilanzen der Jugendlichen orientierte sich also nicht an irgendwelchen allgemeinen Vorstellungen von »Normalität«, sondern erfolgte sehr individuell.

Die Bewertungen beruhen weitgehend auf den – oftmals von uns kritisch hinterfragten – Aussagen der Jugendlichen, unserem Eindruck von ihnen und ihrer aktuellen Situationen sowie den Abschluss- und Kontrollberichten der AIB-Fachkräfte, die mit den Jugendlichen ebenfalls noch gelegentlich Kontakte pflegen sollten. Es wurde von uns nicht angestrebt, die Aussagen der Jugendlichen anhand äußerer Kriterien noch weiter zu überprüfen, also z.B. jeweils die Ausbilder zu befragen, ob und wie oft die der Jugendlichen der Ausbildungsmaßnahme fernblieben.

Der Vergleich der Situationsbilanzen bezog sich auf vier Zeitpunkte: Auf die Situation direkt im Anschluss an AIB (SB1), wobei hier einerseits die Erinnerungen der Jugendlichen, andererseits die bereits erwähnten Abschlussberichte der Fachkräfte zur Verfügung standen, sowie auf die Zeitpunkte sechs (SB2), 12 (SB3) und 18 Monate (SB4) nach Beendigung von AIB, wobei zu diesen drei späteren Zeitpunkten jeweils ein Interview mit den Jugendlichen

geführt wurde. Die folgende Graphik zeigt die Veränderung in den Bewertungen der Situationsbilanzen über die vier genannten Zeitpunkte, sie zeigt aber auch, dass von den 50 Jugendlichen, die sechs Monate nach Ende ihrer AIB erstmals befragt wurden, zu den späteren Befragungszeitpunkten 11 bzw. 21 nicht mehr erreicht werden konnten.



Die Graphik belegt, dass bis auf zwei Ausnahmen gegen Ende von AIB alle Jugendlichen ihre Ziele ganz oder zumindest teilweise erreicht hatten, was für die Effektivität der Maßnahme spricht, die auch durch die überwiegend sehr positive Bewertung von AIB durch die Jugendlichen bestätigt wird: »Das war Wahnsinn, was wir in der kurzen Zeit auf die Beine gestellt haben, hätte ich nie gedacht, einfach irre. Ich hatte eine Wohnung, den Job bei der Zeitarbeitsfirma und wegen AIB muss ich jetzt auch nicht in den Arrest« (Tina). Beim Erstinterview nach sechs Monaten hat sich die Zahl der Jugendlichen mit guten Situationsbilanzen deutlich verringert, die meisten halten sich aber noch im mittleren Bereich. So etwa, wenn Tina zwar noch ihre Wohnung hat, aber die Arbeitsstelle wg. vieler Fehlzeiten bereits längst wieder verloren ist und sie sich wieder mit ihrer alten Bahnhofsclique trifft. Doch leider hat sich auch die Zahl derer, deren Situationsbilanzen als »schlecht“ gewertet wurden, d.h. deren Lebenssituation nicht mehr besser war als vor AIB, sich sechs Monate nach Abschluss von AIB deutlich erhöht, dies gilt noch etwas stärker für die Situationsbilanzen nach 12 Monaten. Nach 18 Monaten ist die Verteilung zwischen guten, mittleren und schlechten Situationsbilanzen ähnlich wie nach 12 Monaten.

In Bezug auf SB 3 und SB 4 allerdings schlägt die Zahl der nicht mehr erreichbaren Jugendlichen zu Buche, denn das waren überwiegend Jugendliche, die bei der letzten Befragung

durch uns eher schlechte als gute Situationsbilanzen hatten. So sind die Ergebnisse zu SB 3 und SB 4 im Vergleich zu SB 1 und SB 2 tendenziell positiv verzerrt (s.u.).

4.3 Bewertung der AIB-Methode

Das Programm wurde insgesamt überwiegend sehr **positiv** bewertet – und zwar interessanterweise weitgehend unabhängig davon, ob die Jugendlichen den in AIB gewonnenen Standard halten konnten oder wieder abrutschten. In folgendem Satz ließe sich knapp zusammen fassen, was die Jugendlichen – neben einigen Kritikpunkten – an AIB am meisten schätzten: »Eine Person, die kompetent, umfassend, schnell und flexibel helfen kann, dabei locker und akzeptierend ist, aber auch den nötigen Druck macht, mit der man sich gut versteht und der man vertrauen kann – und die Hilfe zur Selbsthilfe leistet.«

Unsere genauere Nachfrage zeigte aber: Die einzelnen Essentials erfuhren bei den Jugendlichen unterschiedlich hohe Akzeptanz. Dabei zeigen sich bei der Bewertung mancher Essentials auch Unterschiede zwischen den Jugendlichen, die (bezogen auf ihre persönliche, soziale und schulische Situation vor AIB) über »mehr Ressourcen«, und solchen, die über »weniger Ressourcen« verfügten.

Die »Arbeitsbeziehung« zwischen den Jugendlichen und den AIB-Professionellen und die damit eng verknüpfte Arbeitsweise wird von allen Jugendlichen ganz überwiegend positiv wahrgenommen. Die Beziehung war den meisten Jugendlichen allerdings nicht nur als »Arbeitsbündnis« wichtig: »Wenn ich Frau Müller nicht gemocht hätte, wäre gar nichts gelaufen«, sagt z.B. Max.

Wichtig waren vielen Jugendlichen weiter das hohe persönliche Engagement der BegleiterInnen, sowie ihre hohe Problemlösungskompetenz und der Erfolg, der sich bei vielen bald einstellte, anderen dagegen die Empathie und den Verzicht auf »zuviel Druck« trotz der engen zeitlichen Begrenzung.

Sehr geschätzt wurde auch die Begleitung zu den Ämtern, die umfassende Hilfe sowie die Geduld bei Terminversäumnissen und die Verlässlichkeit, die vielen Jugendlichen erstmals wieder ein Gefühl von Sicherheit gab. Es fällt auf, dass sich die Jugendlichen, die den in AIB erreichten Standard nicht halten konnten, fast genauso positiv über die in AIB erlebte Beziehung und die Lösungskompetenz der Professionellen äußerten, wie die Jugendlichen, deren Lebenssituation sich dauerhaft stabil hielt.

Sehr positiv wurde zudem die Realisierung des Essentials der *Freiwilligkeit und Selbstbestimmung der Jugendlichen* während AIB bewertet: Die befragten jungen Menschen heben hervor, dass sie sich »ernst genommen« und »als für sich selbst verantwortlich« akzeptiert fühlen konnten, keinem Zwang ausgesetzt waren und die eigenen Wünsche respektiert wurden (*hohe Akzeptanz*). Zwar wurden die Jugendlichen auch immer wieder mit den Konsequenzen ihres Handelns konfrontiert, aber so, dass sie das Gefühl hatten »ich kann mein Leben selbst in die Bahn lenken«.

Wenn Jugendliche in diesen Bereichen Kritikpunkte an AIB nannten – insgesamt benannten 19 Jugendliche 45 Kritikpunkte – so bezogen diese sich auf Versäumnisse, mangelnde Kompetenz von und Missverständnisse mit AIB-Professionellen oder darauf, dass doch eine gewisser Zwang oder zuviel Druck ausgeübt wurde.

Der *Netzwerkansatz* als ein zentrales Essential von AIB fand dagegen ein eher geteiltes Echo: Es sind vor allem die Jugendlichen mit mehr Ressourcen und/oder die Mädchen, die die Idee, ein stützendes Netzwerk (NW) aufzubauen, positiv bewerten und die ihr *informelles Netzwerk*, das sie z.T. schon vor bzw. unabhängig von AIB geknüpft hatten, sowie ihr institutionelles Netzwerk auch entsprechend häufig nutzen. Für die Jugendlichen mit weniger Ressourcen, für die die NW-Nutzung oft besonders wichtig gewesen wäre, war es dagegen trotz aller Bemühungen von AIB sehr schwierig, zum einen ein kompetentes informelles Netzwerk zu organisieren und zum anderen die Jugendlichen zu seiner Nutzung zu ermuntern: Selbst wenn Familienkontakte recht häufig wieder aktiviert und Konflikte entschärft werden konnten, so waren die Verwandten oft selber zu belastet, um die Jugendlichen wirkungsvoll unterstützen zu können, und manchmal brachen auch die alten Konflikte wieder auf und die Kontakte wieder ab. Während AIB organisierte alternative informelle Kontakte, etwa zu Nachbarn oder früheren Lehrern wurden von den Jugendlichen mit weniger Ressourcen in der Folge meist (zu) wenig genutzt.

Auch in Bezug auf die *institutionellen Netzwerke* gilt, dass sie von Jugendlichen mit mehr Ressourcen bei Bedarf eher genutzt werden. Aber die Nutzung der institutionellen Netzwerke ist nicht so einfach zu interpretieren, da sich die Situation der Jugendlichen nach AIB-Ende sehr verschieden entwickelte: Einige wenige hatten 6 Monate nach AIB-Ende eine Stelle auf dem freien Arbeitsmarkt und konnten ihre meisten Angelegenheiten allein regeln, würden aber nach eigenen Aussagen bei Bedarf mit ziemlicher Sicherheit auf Behördenkontakte zurückgreifen. Andere hatten mehr oder weniger zwangsläufig Kontakt mit ihrem institutionellen Netzwerk, etwa, wenn sie weiter mit Jugendgerichts- oder Bewährungshilfe zu tun hatten oder wenn sie in ihrer Berufshilfe-Maßnahme auf Sozialpädagogen trafen. Dabei brachen solche Kontakte allerdings ab, wenn Jugendliche diese Ausbildungsmaßnahmen abbrechen oder auch beenden, was Jugendliche mit weniger Ressourcen häufiger taten. Das führte im Extremfall dazu, dass diese Jugendlichen bei den späteren Befragungen dann »wieder ganz allein dastanden« oder nur noch mit ein, zwei Netzwerk-Partnern Kontakt hatten, die aber für die Stabilisierung ihrer Lebenssituation kaum ausreichten. Dann gab es noch die Jugendlichen, die dank der in AIB getroffenen Regelungen ihre institutionellen Netzwerk-Partner (z.B. im Jugend- oder Sozialamt) noch nicht wieder in Anspruch nehmen mussten – aber auch nicht den Eindruck machen, dass sie das im Bedarfsfall tun würden. Bei einigen anderen ließ sich keine Klarheit über Vorhandensein und Nutzung institutioneller NW-Partner herstellen.

In einigen Fällen, so unser Eindruck, blieb AIB der »beste NW-Partner« (wg. großer Kompetenzen, mangelnder Ablösung, fehlenden NW-Partnern), in anderen Fällen wurde eine weitere professionelle Hilfe notwendig, wie Betreutes Wohnen oder Erziehungsbeistandschaft, die wir nicht als »institutionelles NW« ansehen, sondern quasi als Ersatz dafür.

Hier zeigte sich: Gerade bei Jugendlichen mit weniger Ressourcen konnte das institutionelle Netzwerk die öfter bestehenden Mängel im informellen NW nur selten kompensieren, was auch damit zusammenhing, dass eine grundlegende Netzwerk-Kompetenz mit manchen Jugendlichen während der kurzen AIB-Dauer nicht ausreichend entwickelt werden konnte.

Die zentrale Bedeutung des Netzwerkansatzes in AIB rechtfertigt auch ein weiteres Essential, nämlich die *kurze Dauer von AIB*: Denn danach sollten die Jugendlichen Unterstützung und soziale Einbindung in ihren privaten und institutionellen Netzwerken finden.

Zunächst prüften wir, ob die im Programm vorgesehene Dauer von drei Monaten intensiver Begleitung der Jugendlichen durch die AIB-Fachkräfte auch tatsächlich eingehalten wur-

de. Das war überwiegend der Fall, es gab allerdings – v. a. aus der Frühzeit der Pilotphase – auch Fälle, in denen die Begleitung wesentlich länger dauerte. Dabei handelte es sich zum Teil um Jugendliche mit sehr großer Problembelastung. Öfter dauerte AIB bis zu vier Monaten und/oder die Jugendlichen konnten sich auch nach AIB-Ende noch an ihre BegleiterInnen wenden, ein Angebot, das manche recht extensiv nutzten, so dass ein klares Ende von AIB nicht immer auszumachen war.

Diese Besonderheiten gingen natürlich in die Bewertung der Dauer durch die Jugendlichen mit ein. Diese Bewertung fiel insgesamt überwiegend positiv aus, was von den Jugendlichen im Zusammenhang mit der ebenfalls überwiegend positiven Bewertung der Beziehung zu den AIB-MitarbeiterInnen und deren Problemlösekompetenz gebracht wurde. Es zeigt sich aber die Tendenz, dass Jugendliche mit mehr Ressourcen und dabei vor allem die Mädchen die Dauer eher als »ok« oder zumindest ambivalent bewerteten im Sinne von: »einerseits toll, was wir alles geschafft haben, andererseits hatte ich Angst, ob ich es auch allein schaffe«, während vor allem Jugendliche mit weniger Ressourcen – und hier öfter die Jungen – die Dauer von AIB des öfteren als »zu kurz« einschätzten. Dabei reichte nach ihrer Meinung der Zeitraum nicht für eine ausreichende Stabilisierung aus, bzw. sie konnten nicht so schnell die nötigen Kompetenzen entwickeln, um die erreichten Erfolge zu sichern (z.B. die angemietete Wohnung auch halten zu können). Oder sie beklagten, dass sie die Beziehung zu ihrer AIB-Fachkraft so schnell wieder abbrechen mussten, die für sie offenbar eine weit größere Bedeutung hatte, als im Programm vorgesehen.

5 Diskussion von Evaluationsdesign und Evaluationsergebnissen: Möglichkeiten und Grenzen

Einige der in Punkt 4 skizzierten Ergebnisse sollen bezogen auf ihre Reichweite nun noch einmal aufgegriffen werden. Insbesondere zwei Aspekte – die Konzeption der AIB-Studie als eine Befragung über mehrere Erhebungszeitpunkte sowie die Durchführung als Programmevaluation lassen Rückschlüsse auf methodologische Implikationen zu:

Wie bei allen Studien dieser Art leidet die Aussagekraft der Ergebnisse darunter, dass bei einem follow-up nicht mehr alle Programmteilnehmer erreicht werden können und dass bei einer wiederholten Befragung die Zahl der noch erreichbaren Teilnehmer weiter abnimmt. Die »Panelmortalität« in unserer Studie ist verglichen mit anderen Studien eher günstig, wengleich bezogen auf die Zusammensetzung der Untersuchungsgruppe über drei Erhebungszeitpunkte hinweg eine gewisse und zunehmende, aber schwer abzuschätzende Überrepräsentanz von Jugendlichen in eher stabilen Lebenssituationen festzustellen ist, was für die Ergebnisse einen positiven Bias bedeutet.

Zu der auf diese Weise zustande gekommene Verzerrung kommt ein weiterer, ebenfalls in positiver Richtung verzerrender Faktor: Die Konzeption der Evaluation als Follow-up-Studie mit Schwerpunkt auf der wiederholten Befragung der Jugendlichen schien insofern einen programmrelevanten Einfluss zu haben, als die Interviews selbst wie eine programmverstärkende Intervention wirkten. Indem nämlich bis zu dreimal in halbjährlichen Abständen nach Abschluss der Maßnahme auf Ziele und Programmessentials während AIB rekuriert wurde, bestand für die Jugendlichen die Möglichkeit, sich zu erinnern und vielleicht verloren gegangene Ziele wieder aufzugreifen oder mit neuen Impulsen zu versehen. Im Falle von AIB galt im Hinblick auf die Frage: »was wirkte wie?« unser besonderes Augenmerk natürlich den Programmessentials. Allerdings haben wir die Erfahrung gemacht, dass wir zwar versuchen kön-

nen, gerade diese mit AIB verbundenen Einflüsse zu betonen und die Einflüsse anderer Faktoren zu kontrollieren. Mitnichten können wir jedoch das eine garantieren und das andere ausschließen.

Bezogen auf die Bewertung des AIB-Programms als solchem wie seiner Wirkungen durch die Jugendlichen wurde im Verlauf des Follow-ups zum einen die Tendenz deutlich, dass sich die Bewertung von AIB, bezogen auf die einzelnen Essentials und deren Wirkung, sich mit zunehmender zeitlicher Distanz bei manchen Jugendlichen veränderte. Sagten beim ersten Interview noch die meisten Jugendlichen »ohne AIB hätte ich das nie geschafft«, wurde die zuvor gelobte Maßnahme später kritischer gesehen. Dies insbesondere, wenn sich eine Stabilisierung der Lebenssituation als nur sehr kurzfristig herausstellte, der Jugendliche z.B. eine Bildungsmaßnahme nicht durchhielt, wieder verstärkt Drogen konsumierte oder Straftaten beging: »Vielleicht hätte es doch länger dauern sollen« oder: »vielleicht hätte Frau Müller (AIB-Begleiterin) doch strenger sein sollen; die hat mir immer geglaubt, wenn ich gesagt hab, kein Problem.« Bei anderen Jugendlichen zeigte sich die Tendenz, die beim ersten Interview geäußerten Bewertungen quasi stereotyp zu wiederholen, und die möglichen Wirkungen von AIB kaum auf die aktuelle Lebenssituation zu beziehen. Bei wieder anderen wird AIB als Wendepunkt gewertet, als »ein wichtiger Anschlag, ab da ging es aufwärts«. Diese Jugendlichen konnten das in AIB erworbene »Know how«, z.B. im Umgang mit Behörden und Vermietern, oft am eigenständigsten und kontinuierlichsten umsetzen.

Schließlich bleibt das Problem der Definition von Erfolgen bzw. Misserfolgen sowie deren Rückführbarkeit auf das Programm – Fragen, die immer schwieriger zu beantworten sind, je länger eine Maßnahme zurückliegt.

Hat eine Jugendliche z.B. anderthalb Jahre nach Abschluss von AIB einen festen Wohnsitz, so kann dies nicht automatisch als Erfolg von AIB oder als das Ergebnis erhöhter Netzwerkfähigkeiten gewertet werden. Möglicherweise ist der Erfolg auch eher auf Faktoren zurückzuführen, die mit AIB in keinem Zusammenhang stehen. Denn von AIB nicht beeinflusste Faktoren, wie z.B. eine neue Partnerschaft, wirkten nicht selten »sichtbar« stärker stabilisierend oder auch destabilisierend als das Programm. Und dies spiegelte sich auch in den Aussagen der Jugendlichen, für die ihre Erfahrungen mit AIB zum letzten Interviewzeitpunkt zum Teil noch sehr lebendig, zum Teil aber auch schon sehr verblasst waren.

Dazu kommen Frage wie: Ist das Erfolgskriterium »fester Wohnsitz« vielleicht gar nicht als Erfolg zu werten, weil die Jugendliche nur unter Druck ihres gewalttätigen Freundes bei ihm lebt? Oder stellt der Fall einer Jugendlichen, die kurze Zeit nach AIB ihr Praktikum in einem Friseurbetrieb abgebrochen hat und zum Zeitpunkt des zweiten Interviews ein Kind von einem Drogenabhängigen erwartet und mit ihm eine Familie gründen will, ein Scheitern von AIB dar?

Kurzum: es war in diesen Fällen soweit wie möglich zu prüfen und für die Bewertung der Situationsbilanzen einzuschätzen, *ob es sich hier tatsächlich um einen Erfolg oder Misserfolg handelt und in welchem Zusammenhang dieser zu AIB steht*. Manchmal schien ein Misserfolg zumindest anteilig darauf zurückzuführen, dass Standards angestrebt wurden, die ein Jugendlicher zwar mit AIB erreichen, aber anschließend nicht aufrechterhalten konnte, vielleicht auch, weil nicht genügend unterstützende Netzwerke und Netzwerkkompetenzen aufgebaut werden konnten oder es einfach nicht gelang, die Macht wenig förderlicher Sozialkontakte zu minimieren. Programmexterne Einflüsse sind dabei, wie schon angedeutet, schwerer zu kontrollieren als programminterne »Störfaktoren«. Doch stellte sich auch dabei bald heraus, dass

die Maßnahme AIB nicht nur standortspezifische Besonderheiten hatte, sondern sich die Durchführung auch je nach MitarbeiterIn unterschied, wobei sich eine solche »persönliche Handschrift« auch bei intensiver Verpflichtung auf ein Programm nicht vermeiden lässt: Hier tun sich mehr oder weniger große und mehr oder weniger erfassbare Diskrepanzen zwischen dem Programm und seiner Durchführung im konkreten Fall auf.

6 Schlussfolgerungen – weshalb Evaluationen dennoch unverzichtbar sind

Die Erfahrungen im Verlauf der als Follow-up-Studie durchgeführten Programmevaluation weisen deutlich darauf hin, dass Evaluationsdesigns, die sich darauf beschränken, die outcomes (Zielerreichung) zu überprüfen, den Anforderungen an eine Programmevaluation nur bedingt gerecht werden können: Im Sinne der programmtheoretischen Fragestellung, *was wie und wie lange wirkt*, ist der Fokus unserer Evaluation mit auf die Frage gerichtet, mit welchen outputs welche outcomes erreicht und aufrechterhalten werden.

Es hat sich weiter gezeigt, dass – auch wenn im Rahmen einer Evaluation versucht wird, »Störfaktoren« zu erkennen und zu minimieren und gewünschte Einflüsse zu verstärken – es immer sog. »Brutto-Wirkungen« (Klinkner, 2000: 67) sind, die festgestellt werden. Gerade weil im Bereich sozialer Dienstleistungen die eindeutige Erfolgsmessung sehr viel vielschichtiger und komplizierter ist als bei Programmen, bei denen Methoden und Erfolgskriterien einfach und valide gefasst werden können (wie z.B. bei Programmen zur Gewichtsreduktion), stellt sich die Frage nach den Erfolgskriterien von AIB in besonderer Weise.

Berücksichtigt werden muss, dass eine als Programmforschung konzipierte Evaluation in keiner Laborsituation statt findet, in der jede einzelne Maßnahme streng nach Programm durchgeführt wird, und dann für sich genommen auf ihre Effekte hin untersucht und in der die Wirkung der Maßnahme von allen übrigen Faktoren isoliert werden könnte. So verständlich der Wunsch nach einem einfachen, eindeutigen Wirkmodell ist – realisierbar ist er nur einer komplexen Form, die versucht, möglichst viele Variablen zu berücksichtigen:

Die Antwort auf die scheinbar einfache Frage »Handelt es sich jetzt um eine gute Maßnahme oder nicht?« – kann somit nie nur »ja« oder »nein« lauten. Vielmehr sind neben allen »Unschärfen« eine Reihe von Differenzierungen nötig. Diese machen es aber auch möglich, eine Reihe weiterer Erkenntnisse zu generieren: So zeigte sich in unserer Studie, dass die Bewertungen des Programms durch die Jugendlichen und seine »Wirkungen« keineswegs gleichgesetzt werden können. Denn die Durchführung des Programms hat relativ unabhängig von seinen gewünschten, aber langfristig keineswegs immer erreichten Wirkungen (der dauerhaften Stabilisierung von Lebenssituationen) eine überwiegend positive Resonanz erfahren. Das aber lässt sich so interpretieren, dass es damit immerhin eine gute Basis bietet, um mit der zunächst grob umschriebenen Zielgruppe »Jugendliche in krisenhaften Lebenssituationen« überhaupt zu arbeiten. Zudem kann eine Differenzierung einerseits der verschiedenen Essentials, andererseits der Nutzergruppe (in Jugendlichen mit mehr und mit weniger Ressourcen, in Mädchen und Jungen etc.) zu wichtigen Hinweisen führen, welche Jugendlichen offensichtlich eine ganz andere Maßnahme brauchen, aber auch, in welche Richtung eine Verbesserung und Weiterentwicklung des Programms gehen könnte (z.B., dass die Beendigung von AIB gerade für Jugendliche mit weniger Ressourcen oft flexibler gestaltet werden sollte oder dass die NW-Arbeit besonders für benachteiligte Jungen verbessert werden müsste, damit sie langfristig davon profitieren können).

Dass also follow-up-Evaluationen (und nicht nur sie) eine nur begrenzte Reichweite haben und keine einfachen Antworten liefern können, schmälert nicht ihren Wert und ihr Anregungspotential – wenngleich ihre komplexen Antworten nicht unbedingt immer gewollt sind!

Literatur:

Hoops, Sabrina/Permien, Hanna: Evaluation des Pilotprojekts Ambulante Intensive Begleitung (AIB). DJI Verlag: München, 2003

Klinkner, Margot: Elternberatung für Alleinerziehende. Eine Evaluationsstudie (Psychologie, Band 34). Verlag Empirische Pädagogik: Landau 2000

Möbius, Thomas: Die Ambulante Intensive Begleitung im Kontext Sozialer Arbeit. In: Möbius, Thomas/Klawe, Willy: AIB – Ambulante Intensive Begleitung. Handbuch für eine innovative Praxis in der Jugendhilfe. Beltz-Verlag: Weinheim, Berlin, Basel: 2003; S. 16–69

Permien, Hanna/Zink, Gabriela: »Endstation Straße? Straßenkarrieren aus der Sicht von Jugendlichen». DJI-Verlag München 1998

*Verf.: Sabrina Hoops und Dr. Hanna Permien, Deutsches Jugendinstitut e. V.,
Nockherstraße 2, 81541 München*